

Predigt am Sonntag Judika, 22. März 2026,
in der Rostocker Ufergemeinde Schmarl/Groß Klein
über **Hebräer 13, 12-14**
(Pastor Jörg Utpatel)

Liebe Schwestern und Brüder!

Unser Predigtabschnitt aus dem Hebräerbrieft ist kurz und knapp. Aber er hat es in sich.
Schon der erste Vers:

**Jesus hat außerhalb der Stadt gelitten.
So hat er durch sein eigenes Blut das Volk heilig gemacht.**

Das ist eine Anspielung auf die religiöse Opferpraxis im Jerusalemer Tempel. Am Versöhnungstag wurden in einem festlichen Gottesdienst Tiere geopfert
Und zwar ein Sünden-Bock (daher kommt der immer noch bei uns gebräuchliche Ausdruck: „Da sucht aber einer einen Sündenbock!“) – und ein Sünden-Stier.
Man erhoffte sich im Gebet und durch dieses Opfer Gottes Vergebung.

Geschlachtet wurden die Tiere draußen vor der Stadt. Felle, Fleisch und der Mist wurden sofort vor Ort verbrannt. Das Tier-Blut aber wurde in den Tempel gebracht. Dort hat man es dann als Zeichen der Versöhnung an den Altar gegossen.

In der jetzt langsam zu Ende gehenden Passionszeit denken wir voraus an das Geschehen auf dem Berg Golgatha.

Dort – vor den Toren Jerusalems – wurde Jesus gekreuzigt. Draußen vor den Toren: da, wo auch die Opfertiere geschlachtet worden sind.

Das ist kein Zufall.

Die Worte Jesu bei seinem Abendmahl mit den Jüngern spielen darauf an:

„Dies ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“

Vergossen: wie das Blut der Opfertiere am Altar des Tempels. Zum Zeichen der Versöhnung mit Gott.
Als Gebet um Versöhnung.

Das sind uns heute in mancher Hinsicht recht fremde Gedanken. Weil so eine Opferpraxis uns fremd geworden ist. Aber auch wir haben in Erinnerung daran einen Altar in der Kirche. Und der gekreuzigte Christus ist uns vor Augen.

Auch für uns will das ein Zeichen sein.

Das Leben des Jesus von Nazareth war von Beginn seines Wirkens an bis zu seinem Tod eine Werbung um Versöhnung. Um Versöhnung der Menschen mit Gott. Und da hat die Kirche in ihrer Geschichte vieles falsch gemacht. Und Schuld auf sich geladen. Zum Beispiel: Dass sie daraus ihre Macht genährt hat. Als sei sie selbst Hüterin der Versöhnung oder der Ungnade Gottes.

Draußen vor den Toren der Stadt ist Jesus am Kreuz gestorben. Genau dorthin sollen auch wir gehen – wenn es nach dem Hebräerbrieft geht.

Und wir tun dies tatsächlich in der jetzigen Passionszeit.

Wir gehen auf den Karfreitag zu.

Und das ist schon tricky. Das ist nicht besonders gemütlich. Karfreitag ist ein harter Tag.

Irgendwie spürt man an diesem Tag – wenn der Altar mit einem schwarzen Tuch verhüllt wird: Dieses Sterben am Kreuz hat auch etwas mit mir zu tun.

Vielleicht mit meiner eigenen Unversöhnlichkeit. Mit Dingen, die ich wieder gut machen möchte.

Dieser Weg auf Karfreitag zu soll schon ein Kreuzweg sein. Ein Weg, auf dem wir den Weg des Jesus von Nazareth bedenken. Er soll jedoch vor allem ein heilsamer Weg für uns sein. Einer der zur Versöhnung führt. Deshalb heißt es hier: **So hat Jesus das Volk heilig gemacht.**

Jesus hat nicht wegen uns gelitten. Sondern er hat für uns gelitten. Er hat sich sozusagen schützend vor uns gestellt. Nicht weil alles gut war oder ist. Sondern weil alles gut werden soll zwischen uns und Gott. Und auch zur Versöhnung mit anderen Menschen soll dieser Weg uns führen.

Sowie auch zu Versöhnung mit uns selbst. Mit unseren Fehlern. Zur Versöhnung mit unserer Schwachheit und Unvollkommenheit.

Bis hin zur Aussöhnung mit der Schwachheit und der Unvollkommenheit der Kirche.

Und deshalb dürfen wir einem Nebensatz hier im Hebräerbrieft auch widersprechen – nämlich dem Satz:

**Wir wollen die Schande auf uns nehmen,
die Jesus zu tragen hatte.**

Nein, am Kreuz ist diese Schande aufgelöst. Wir müssen sie nicht mehr auf uns nehmen. Auch damit hat unsere Kirche jahrhundertlang die Gläubigen niedergedrückt.

Genau das ist es aber doch mit dem Kreuz: Das Kreuz ist uns nicht zur Schande, sondern zur Versöhnung geworden. Es befreit uns. Weil Gott ein Befreier ist.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das ist es Punkt.

Hier sind wir angesprochen. Wozu sollten wir hinausgehen, raus aus unserer Komfortzone? Um zu erfahren: Gott trägt in diesem Christus so manches mit. Er trägt es für uns.

Du musst nicht perfekt sein.

Du kannst auch Fehlentscheidungen treffen.

Du fällst auch mal durch eine Prüfung.

Du gerätst in Unsicherheiten.

Machst Fehler.

Bist hoffnungslos.

Manchmal kommst du ab von dem Weg, der gut für dich ist.

Dann ist Heilung nötig.

Dazu aber musst du eben rausgehen: Vor das Tor deiner Sicherheiten. Vor das Tor deiner Überheblichkeit. Vor das Tor, wo nicht mehr alles bleibt, wie es ist. Und dort vor dem Tor streckt Gott dir seine versöhnende Hand entgegen.

So verstehe ich das Kreuzesgeschehen:

Seine Hand ist zu mir ausgestreckt. Um mich zu halten. Um mir Frieden zu geben.

„Friede sei mit dir“ – das höre ich am Kreuz.

Liebe Gemeinde!

So können wir auch den abschließenden Gedanken verstehen.

Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt.

Wir suchen viel mehr nach der zukünftigen Stadt.

Ja, vielleicht wünschen wir manchmal: Möge doch alles so bleiben, wie es ist. Und doch sehen und spüren wir: vielleicht auch gerade in diesen Zeiten jetzt: Wie brüchig solche Wünsche und Hoffnungen sind. Wie brüchig auch das ist, was wir selbst vollbringen.

Daher: Nicht die Welt von gestern ist Ziel unseres Weges. Oder die eingefrorene Zeit unser schönen Kindheit oder unseres Kindheitsglaubens.

Ich finde, dazu passt diese kleine Geschichte:

Ein Tourist machte Station in einem Kloster. Er wurde freundlich aufgenommen. Ein Mönch zeigte ihm das Kloster. Unter mehreren Mönchszellen konnte er eine als Schlafquartier wählen. Sie waren alle spartanisch eingerichtet: ein Bett, ein Stuhl.

Der Tourist betrachtete die Zellen und fragte dann: „Und wo sind alle Ihre Möbel?“ – „Wo sind denn **Ihre**?“ erwiderte der Mönch. Verwirrt antwortete der Tourist: „Ich bin ja nur auf der Durchreise.“ Der Mönch lächelte: „Wir auch.“

So lasst uns die Stadt, den Ort, die Kirche der Zukunft suchen! Dazu ermutigt uns unser Bibelwort. Ja, in diese Stadt lasst uns ziehen. Dort können und wollen wir Versöhnung leben. Dort müssen wir nicht perfekt sein. Aber ehrlich und barmherzig und friedvoll und sanftmütig – wie der Gekreuzigte es vorgelebt hat.

In dieser Stadt nach Gottes Bauplan lasst uns das Bürgerrecht erwerben.

Amen.